

Westfälische Zeitung.

Bielefelder Tageblatt.

Angleich Kreisblatt für die Kreise Bielefeld und Halle i. W.

Nr. 250.

Dienstag, den 26. Oktober.

1886.

Preis des Abonnements:
vierteljährlich 2 Mark praenumerando bei der Expedition, den Agenturen und den Postanstalten; einzelne Nummern 10 Pfg.
Die „Westfälische Zeitung“ erscheint wöchentlich und wird nach auswärts mit den nachmittäglichen von Bielefeld abgehenden Zügen expediert.

Preis der Inserate:
für die empfangene Beilage oder deren Raum für Inserenten am Tage 12 Pfg., für auswärtige 15 Pfg.; für Reklamen 50 Pfg. — Inserate werden in der Expedition und bei sämtlichen Annoncen-Bureaus angenommen. Bei Anfragen von Auswärts über Inserate ist eine Briefmarke zur Antwort einzulegen.

Einladung zum Abonnement auf die Westfälische Zeitung (Bielefelder Tageblatt).

Für die Monate November u. Dezember eröffnen wir ein neues Abonnement zum Preise von **1 M. 40 Pfg.**

Bestellungen werden schon jetzt angenommen und die Rn. bis 1. November gratis geliefert.
Die Expedition.

— Egypten.

Seitdem die sudanesishe Erhebung sich im Wüstenlande verlaufen hat, schien die ägyptische Frage fast gänzlich aus dem Gesichtsfeld der europäischen Interessen verschwunden zu sein und zumal die Stürmung der bulgarischen Ereignisse konnte nur dazu dienen, die Aufmerksamkeit Europas von den Vorgängen am Nil vollends abzulenken. Jetzt beginnt nun aber das Sudanland plötzlich die Blicke wieder mehr auf sich zu ziehen und zwar um so mehr, als die neue Phase der ägyptischen Frage mit dem bulgarischen Problem in einer künftigen Weise verknüpft ist, wenn gleich diese Verbindung nicht gerade so offen zu Tage liegt. Frankreich, der alte Rivale Englands am Nil, hat es nie verschmähen können, daß es durch die englische Politik so vollständig aus Egypten hinaus manövriert wurde, daß ihm daselbst kaum ein Schatten seines früheren Einflusses verblieb und wenn bislang französische Interessen keine besonderen Verluste gemacht wurden, die verlorenen Stellung im Lande der Pyramiden wieder zurückzuerobern, so lag dies wohl hauptsächlich daran, daß sich hierzu immer keine rechte Gelegenheit finden wollte.

Seit einiger Zeit macht sich aber in der französischen Politik eine Strömung geltend, die unverkennbar auf energische Schritte Frankreichs in der ägyptischen Frage hindeutet und ja der Tat liegen Meldungen über eine beginnende diplomatische Aktion Frankreichs nach der erwähnten Richtung hin vor. Washington, der französische Vizekonsul in London, ist am Sonntag von seinem Urlaube nach London zurückgekehrt und er soll erwidert sein, vom auswärtigen Londoner Amt bestimmte Erklärungen über die Fortdauer der englischen Okkupation in Egypten zu verlangen. Es heißt ferner, daß in dieser Angelegenheit ein vollständiges Einvernehmen zwischen Frankreich und dem Sultan bestünde und daß sogar die Mitwirkung Russlands für ein etwaiges weiteres Vorgehen Frankreichs und des Sultans gesichert sei. Das plötzliche Zusammengehen zwischen Frankreich, Russland und der Türkei in der ägyptischen Frage gegenüber England kann gerade nicht überflüssig und findet seinen Ursprung in den bulgarischen Angelegenheiten. Es ist begreiflich, wenn Russland das Seine dazu beibringt, England am Nil Schwierigkeiten zu bereiten, das letztere dadurch um so eher von der bulgarischen Affaire abgelenkt wird und auch dem Sultan ist es nicht zu verdenken, wenn er jetzt die durch das Vorgehen Frankreichs gebotene Gelegenheit ergreift, seinen sehr zweifelhaft gewordenen Einfluß als Oberherr der Arabie von Egypten wieder mehr zur Geltung zu bringen.

Jeneits des Kanals dürfte freilich das energischere Auftreten Frankreichs in der ägyptischen Frage schwerlich überflüssig, da man dort schon auf Achtung gefaßt war. Dafür spricht die vor einiger Zeit abgegebene satzungsmäßige Erklärung der „Times“, England werde Egypten so lange besetzt halten, als es dies für gut finde und auch die Reise Garibaldi nach Berlin, Wien und Paris dürfte mit der ägyptischen Angelegenheit im Zusammenhang gestanden haben. Inzwischen wird man in London gut thun, nicht zu vergessen, daß die ägyptische Angelegenheit eine europäische ist und daß

sich England verpflichtet hat, innerhalb eines gewissen Zeitraumes Egypten zu räumen und die Pariser Presse giebt denn auch England zu verstehen, daß es dem letzteren nicht gelingen werde, die ägyptische Affaire der gerechten Kontrolle der dabei interessierten Mächte zu entziehen. Aber fragt man nach diesen interessierten Mächten, so stellt es sich heraus, daß außer Frankreich und der Türkei niemand ein so besonderes Interesse an der Gestaltung der Dinge am Nil hegt. Speziell Russland wird durch die Balkanangelegenheiten viel zu viel in Anspruch genommen, als daß es dem französischen Vorgehen in der ägyptischen Frage mehr als eine „moralische“ Unterstützung zu teil werden lassen sollte. Italien ist wegen seiner Beziehungen am Roten Meere eher auf eine Kooperation mit England angewiesen und die beiden europäischen Centralmächte, Deutschland und Oesterreich-Ungarn, haben am allerwenigsten Ursache, sich Egyptens wegen zu erwärmen. Trotz dieser, den französischen Ansprüchen auf Egypten gerade nicht so außerordentlich günstigen Konstellation der Mächte wird Frankreich sich von seinen Bemühungen wahrlich nicht so bald abbringen lassen, wurde doch in der französischen Regierungspresse erst unlängst die Parole ausgegeben, Frankreich müsse seine verlorene Stellung am Nil, am Nil wiederzugewinnen suchen. Nun, uns Deutschen kann es nur recht sein, wenn sich die Franzosen mehr auf die ägyptische Frage werfen, werden wir doch dadurch der Nothwendigkeit, immer unermüdet nach Westen blicken zu müssen, einigermaßen entbunden und so darf Deutschland der weiteren Entwicklung des englisch-französischen Duells wegen Egypten mit vollkommener Ruhe entgegensehen.

Politischer Tagesbericht.

* Bielefeld, 26. Oktober.

Wir lesen in der „Öst. Ztg.“ 25. Oktober:
„Herr Bischof Dr. Hölling trat gestern abend gegen 11 Uhr hier wieder ein. Wie man hört, soll der Herr Bischof dem Kultusminister in Berlin das Gefühl vorgetragen haben, er möchte zur Errichtung einer katholisch-theologischen Fakultät in Osnabrück seine Genehmigung erteilen. Eine solche katholisch-theologische Fakultät hatte bis vor kurzem auch in Hildesheim bestanden, ist aber jüngst aufgehoben worden. Der hiesige Bischof soll den Wunsch haben, daß die Studierenden der Theologie aus der hiesigen Diözese hier in Osnabrück ihre gesamten theologischen Studien absolvieren können, ohne, wie bisher, in Münster ihr trübseliges akademisches Abmühen zu müssen.“
Dieser Nachricht fügt das genannte Blatt den Nachsatz hinzu: „Ob der Herr Bischof dieses Gefühl dem Minister wirklich vorgetragen hat, steht dahin.“
Das heißt auf deutsch: Ich weiß etwas, aber ich weiß gar nichts.

Die „N. A.-Corresp.“ schreibt:
Das Verhältnis der politischen Parteien im Hinblick auf den kommenden parlamentarischen Festzug wird sich von den verschiedenen Standpunkten häufig mit mehr Eifer als Geduld erörtert. Es versteht sich von selbst, daß die streng-oppositionellen Richtungen vor allem von der Furcht beherrscht sind, es möchte zwischen den politisch veranlagten Parteien der Weg eines erpischlichen gemeinsamen Wirkens gefunden und betreten werden. Auf Seite der letzteren ist ein solcher Wunsch allerdings vorhanden; zu dessen Verwirklichung aber fehlt noch das Mandat, da aber die Erörterungen der Parteipresse über dieses Thema offenbar noch längst nicht erschöpft sind, so wird die Klärung der Lage hoffentlich mit Erfolg fortgesetzt werden. Wie gegenwärtig es wirkt, wenn in politischen Dingen Verständigung statt Entzweiung herrscht, zeigt der neuliche Wahlsieg des Deutschthums im westfälischen Kreise Strassburg-Grauburg. Der Wahlkreis war bis zum Jahre 1881 durch Nationalliberale (v. Henning, dann Bielefeld) vertreten. Bei den Wahlen von 1881 bis 1884 siegten die Polen. Im letzteren Jahre waren zwei deutsche Kandidaten, ein Nationalliberaler, der 5897, und ein Deutschfreisinniger, der 2136 Stimmen erhielt, aufgestellt. Diesmal vereinigten sich die deutschen Parteien von Anfang an auf einen Kandidaten

mittlerer Richtung, und der Erfolg hat bewiesen, wie richtig diese Taktik in solchen Wahlkreisen ist, wo die nationalen Gegensätze den Ausschlag geben.

Deutsches Reich.

□ Berlin, 25. Okt. [Der Kaiser in Blankenburg.] An der heutigen Jagd bei Blankenburg nahmen außer S. M. dem Kaiser und dem Prinzen Albrecht u. a. noch Prinz Heinrich, der Herzog von Sachsen-Altenburg und der Fürst von Schwarzburg-Rudolstadt teil. Der Kaiser trifft morgen nachmittag wieder in Berlin ein. Am Sonntag finden die Jagdpartien in der Schorfheide bei Hubertus-Hof statt, an denen König Albert und Prinz Georg von Sachsen, sowie der Herzog von Sachsen-Altenburg teil nehmen werden.

[Über die Anwesenheit des Kaisers in Blankenburg.] Wird von dort aus telegraphiert: Auf die Begrüßungsansprache des Bürgermeisters Rittmeyer erwiderte der Kaiser mit Worten des Dankes für den ihm bereiteten Empfang. Er freute sich, die Städte wiederzusehen, wo er so viele frohe Stunden verbracht habe. Er danke besonders für die dem Prinz-Regenten Albrecht gegenüber befindlichen Gedenkstätten; derselbe habe sich auf dem Schlachtfelde, wie in der Regierung des Herzogtums bewährt. — Abends wohnte der Kaiser der Vorstellung im Theater bei und nahm Montag mittag an dem um 12 Uhr stattfindenden zweiten Jagd teil. Der kaiserliche Herr wurde von der Bevölkerung enthusiastisch begrüßt. Nachmittags fand Diner statt. Dienstag mittag 2 Uhr gedankt der Kaiser mit einem Jagd-Gesellschafter in Berlin einzutreffen. Das Befinden des Kaisers ist durchaus gut. — Der Prinzregent Albrecht wird ebenfalls am Dienstag Blankenburg wieder verlassen.

[Der Kaiser] hat dem Konföderationspräsidenten Dr. Hegel in Berlin aus Anlaß seines 50jährigen Dienstjubiläums den Stern zum Roten Adlerorden 2. Klasse verliehen.

[Die beim Empfang des neuen französischen Vizekonsuls] durch den Kaiser und Herrn Herberich ausgetauschten Begrüßungen sind geeignet, die Hoffnungen auf weitere Aufrechterhaltung eines friedlichen Verhältnisses zwischen Deutschland und Frankreich zu kräftigen. Deutschland und Frankreich, sagte Herr Herberich, haben zahlreiche gemeinsame Interessen und werden, wie ich überzeugt bin, mehr und mehr in denselben den Boden für eine beiden vorteilhafte Verständigung finden; mit gutem Willen, diese Elemente zu erhalten und fortzuentwickeln ist das meine Bemühen vorgezeichnete Ziel. S. M. der Kaiser erwiderte: Herr Vizekonsul, Sie haben meine Gedanken ausgedrückt, indem Sie sagen, daß Deutschland und Frankreich zahlreiche gemeinsame Interessen haben und daß Sie in diesen den Boden für eine beiden vorteilhafte Verständigung vorsehen. Ich bin sehr dankbar für Ihre großen Gesandtschafts- und Ihre tiefen Kenntnisse der Interessen, welche Frankreich mit Deutschland gemeinsam hat, vereinigen Sie in sich alle notwendigen Eigenschaften, um mit meiner Regierung an der Aufrechterhaltung der guten Beziehungen zwischen den beiden Ländern zusammen zu arbeiten. Ich beglückwünsche mich aufrichtig zu der Wahl, welche der Herr Vizekonsul der Republik getroffen hat, indem er Ihnen die hohen Funktionen übertrug, welche Sie erfüllen werden. Sie seien überzeugt, Herr Vizekonsul, daß meine Mitwirkung Ihnen niemals fehlen wird, um jede Maßregel zu unterstützen, welche das von Ihnen bezeichnete verständliche und friedliche Ziel zu erreichen gedient.

[Über den Gesundheitszustand des Kaisers.] Generalsabstabsarzt Dr. von Lauer hat dem Pariser Korresp. des „Nem.-Jor.“ folgende in Baden-Baden nachstehende schriftliche Mitteilungen gegeben, um durch authentische Auskunft die zahlreichen deutschen Einwohner von Baden-Baden zu beruhigen, welche durch die Verbreitung der unglücklichen Gerüchte über den Gesundheitszustand S. M. des Kaisers in lebhaftem Bedauern verfaßt waren. Die im Auszug bezeichnete Mitteilung lautet: Die Gesundheit des Kaisers ist im allgemeinen eine vollständig gute, körperlich wie geistig. Die förderlichen Kräfte kehlen nie für alles.

was notwendiger Weise zu thun ist. Das Fassungsvermögen, die Intelligenz, das Urtheil, der Entschluß und der Wille funktionieren vollkommen gut. Das Gedächtnis ist bewundernswert, ebenso die Lust und die Fähigkeit unermüdet zu arbeiten; das allgemeine Aussehen ist munter, gnädig, wohlwollend. Es versteht sich von selbst, daß ein so vorgeschrittenes Alter (nahezu 90 Jahr) gewisse Schwächeerscheinungen veranlaßt. Dieselben sind aber augenblicklich ohne weitestgehendes Gewicht und redigieren gegenwärtig keinerlei Befürchtungen. Das allgemeine Befinden des Kaisers ist dergestalt, daß wenn nicht unvorhergesehene Zwischenfälle kommen, man hoffen kann, daß S. M. Majestät sich noch eine Reihe von Jahren des Lebens und der Thätigkeit erfreuen wird. Wir haben uns möglichst an den Vorlaut gehalten, von dem sich die in den Blättern enthaltenen Uebersetzungen im Interesse eines abgerundeten Deutsch meist entfernt haben.)

[Der deutsche Kronprinz] wird sich von Portofino aus zu den Vermählungsfeierlichkeiten nach Weimar begeben und von da am 7. November in Berlin eintreffen. Die Kronprinzessin wird dagegen erst in der zweiten Novemberhälfte in Berlin erwartet.

[Das Osnabrücker des Prinzen Wilhelm] von Preußen ist wieder so hart aufgetreten, daß derselbe am Ausgehen verhindert ist.

[Der zum Reichschatzsekretär] designierte Herr Herrfurth ist nach Barmen gereist.

[Der Bischof von Osnabrück, Dr. Hölling] ist nach mehrtägigem Aufenthalt in Berlin nach Osnabrück zurückgekehrt.

[Die Strafkammer des Braunschweiger Landgerichts] hat sich bereits mit der Verhaftung des Rechtsanwaltes Debedin zu beschäftigen gehabt, allerdings in geheimer Sitzung. Dr. Debedin soll Vernehmung gegen seine Verhaftung eingelegt haben, die aber verworfen ist. Bisher wurden außer Debedin ein Steiger in Klausthal und mehrere Personen in Hannover verhaftet. Die Anklage soll hauptsächlich auf Grund des Sprengstoffgesetzes erhoben sein.

[Aus Konsulatsberichten in China] ist ersichtlich, daß 1885 2230 deutsche Schiffe (mit 1217685 Tonnen Gehalt) die chinesischen Häfen anliefen. Unter den Nationen, die mit China Handel treiben, steht Deutschland an dritter Stelle, nämlich: England, Amerika, Deutschland. Dann folgt Japan, und dann erst Frankreich.

[Der internationale Charakter der deutschen Sozialdemokratie] tritt wieder einmal durch bemerkenswerte Thatsachen hervor. Zunächst sammelt man Gelder für die im Chicagoer Prozeß verurteilten Anarchisten, und auch für die in den oberitalienischen Städten verhafteten Sozialisten werden Geldsammlungen abgehalten.

Parlamentarisches.

Berlin, 25. Okt.

— Der nationalliberale Parteitag für Thüringen war, wie der „Post“ aus Gera gemeldet wird, ein in Bezug auf die Militärfrage, stimmte dem Zusammengehen mit den gemäßigten konservativen Elementen zu und verworf die Wahlbündnisse mit den Deutschfreisinnigen.

— Im Wahlkreise Bunsau ist der Graf von Rott in Jobben als konservativ-nationalliberaler Kandidat für die Landtagswahl aufgestellt.

* Belgien.

[Die belgischen Sozialisten] haben einen Erfolg errungen. Die Arbeitergesellschaft der „Vorwärt“, in Gent ist gesetzlich anerkannt worden. Der „Vorwärt“, an dessen Spitze der Sozialistenführer Ansele steht, verfolgt ausschließlich sozialistische Tendenzen und leitet die ganze belgische Arbeiterpartei. Der „Vorwärt“ hat große Ausbreitung angenommen, er besitzt Verammlungslokale, eine Druckerei, Zeitung, eine Badeanstalt, drei Volksschulen; jetzt

hatte aber nicht so alt werden sollen, bloß um ihr Un glück zu erleben.“

Melchior rief die Zügel festig an sich, er wollte alle Gewalt daran setzen, die Pferde, die durchgehenden drohten, zum Stehen zu bringen. Ihn verlangte nach einer ruhig anzuhörenden Erklärung der letzten Worte. Er erging aber nur so viel, daß er das Gespinn in der Kraft seiner Faust behielt.

„Unglück!“ sagte er, fortwährend in die Finsternis hinausstarrend; „Unglück!“ Heraus mit der Sprache!

„So ahnt Du nicht, Abgesandter“, sprach Abdul Hassan, den Wind überhörend, der sich in den Bergschlünden verfangen hatte und furchtbar zu heulen begann, daß Du ihr Unglück bist, der Wurm, welcher sich auf die Rolle von Schicksal wirft, um sie langsam zu zerfressen. Denn nur edle Tiere töten mit einem einzigen Biß. Vampyre und Schlangen nach und nach mit immer sich erneuernder Wollust des Zerfressens. Erst hast Du ihr Huhn und Gans genommen, und eben Du dich in den Besitz von ihr selbst gebracht, hast Du ihr den Geliebten genommen, den Mann, dem sie allein hätte angehören wollen, wenn Du zwischen die Hände der Weiden, die sich fassen wollten, nicht Deine verruchte Hand gelegt hättest.“

„Das glaube ich nicht“, war Melchior's erste unwillkürliche Antwort; „Du lägst, Du sprichst im Traum; wenn Du die Wahrheit redest, wenn Du nicht ein verführerischer Schurke bist, so nenne den Mann.“

„Graf Sigismund Olschred“, sagte Abdul Hassan, in dem es eine grauliche Luft gedieh. Dolchschärfe in die Seele des Freundes zu bohren, ist ein schmerzlicher, junger Edelmann; herrlich ist seine Gestalt und lieblich seine Rede. Seine Lippen duften und seine Worte fallen wie Duftkörner auf das Herz. O, ich wußte schon, daß Du der Trübsal bist, als sie noch mit ihm und mit den Ravalieren, die ihn begleiteten, beim Wäde lagst und Du plötzlich an der Schwelle des Saales auftauchtest, wie ein Gespenst, von keinem, als von mir gesehen! Damals dachte ich an das jüdische Gastmahl, bei welchem die Worte des Verderbens an der Wand erklangen. Und weißt Du noch, wie Du siehst und mich im Walde triffst und uns durch den Schuß erschreckst hast? Den Habicht hast Du rasch getötet, die Taube hast Du die langsam zu töten aufbehalten. Rein Wort mehr sprach sie aus dem Heimweg; aber als wir schieden, bebten ihre Lippen von dem Worte „Räuber“ und ihre Augen forschten nach dem jungen Grafen. O, hättest Du ihre Traurigkeit gesehen an dem letzten Tage, ehe sie das Haus verließ, in welchem sie Kind und Jungfrau gewesen war, und das sie erst als Weib wiedersehen sollte!“

„Warum hast Du mir dies Alles nicht um einen Tag früher gesagt?“ fragte Melchior.

Der lateinische Bauer.

Erzählung

von

Sieronymus Lorm.

Nachdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.

Melchior bot Abdul Hassan einen Platz im Inneren des Wagens an, was der Orientaler mit einem Blick verstand, der dem jungen Mann auffiel. Verwunderung, Trost und Verachtung zugleich lagen in diesem Blick. Den Bedienten ließ er einnehmen, obgleich er der bequemste für ihn gewesen wäre, war Abdul Hassan so stolz, er schwang sich auf den Boden; der alte Russer kam ihm durch seine lange Dienstzeit wie ein Bestandteil des Hauses vor.

Es war ein trüber, schwüler Abend angebrochen, und noch immer wurde durch die Umstände bei solchen Gelegenheiten die Abfahrt verzögert. Alle Bewohner der Straße standen neugierig umher, teils um die Braut einzusehen zu sehen, teils um das prächtige Fuhrwerk zu bewundern. Dem Spender war es auch hauptsächlich nur um diese Bewunderung der Freunde und Nachbarn und keineswegs um eine Liebesgabe zu thun gewesen. Jibora wurde in den Wagen geboten, und lange noch standen veranderte und befreundete Frauen bei ihr, um zu erkunden, ob sie nun ganz und gar mit Allem versehen sei, was auf der nächsten Fahrt nötig werden konnte. Während dieser Zeit beschäftigte Melchior noch einmal das Gespann. Er hatte die Pferde gekannt, als sie tagvorher zum letzten Mal „eingefahren“ worden, und ein großer Freund, der namentlich Pferde und Hunde liebte und lauthunbig zu behandeln verstand, freute er sich des Besizes der Kappen, obgleich er sie für die bevorstehende Fahrt nicht gerade als tauglich ansah. Er kaufte darüber Bemerkungen mit dem Russer aus, war aber nicht völlig beruhigt, als dieser seine Methode im Lenken erklärte.

Melchior sprang in den Wagen, und gemäßigten Schrittes ging es über die Brücke und durch das Gemümel der inneren Stadt. Melchior wurde der Trab, als man durch das alte Karnerthor und die Vorstadt Bieden nach der Wapleinsdorfer Linie fuhr, und woglich wiegte sich das junge Paar auf dem weichen Kissen, die jede Erschütterung des Wagens auf dem Pflaster angenehm empfinden ließen. Nun war man auf der Landstraße vor dem sogenannten Wiener Berge, einer beträchtlichen Anhöhe, welche von den prächtigen Pferden ohne Ermüdung des Trabes so gleichmäßig zurückgelegt wurde, als ob es auf ebenem Boden weiter gegangen wäre.

„Gute Pferde müssen einen Berg hinauf rasch, einen

Berg hinab langsam gehen“, sagte Melchior, „und diese Langsamkeit ist eine noch größere Probe ihrer Kraft und Wertes, als das geschwundene Hinaussteigen.“

Gleichgültig, wie diese Worte waren die Gespräche überhaupt, die Melchior im Wagen anknüpfte. Sie betrafen hauptsächlich die bevorstehenden Arbeiten im Felde und in den Weinbergen, und als Jibora's Fragen mehr Interesse dafür fund gaben, wie er erwartet hatte, wurde er weitläufig in seinen Erklärungen, legte aber in der technischen Ausdrücke eine solche Wärme des Tones, daß seine Stimme jäh zitterte.

„Wir werden zusammen auf der Höhe stehen und dem Wingerdöl zusehen, wie es den Segen in die Fässer bringt, und — Jibora — wir werden wahr, daß wir selbst von Segen überflutet sind; nicht wahr, Dora?“

Er hatte ihre Hand ergriffen und diese an sein Herz gedrückt. Er sprachte auf ein Wort von ihr, er wartete auf einen Druck ihrer Hand. Jibora aber machte eine Bewegung des Erschreckens, indem sie zugleich bebend sagte: „Wir fahren zu schnell.“

Er hatte nicht darauf geachtet, in der That aber war der Wagen in furchtbares Rollen gekommen. Die Nacht war so schwarz, die Luft so still, kein Tropfen fiel, aber in ziemlicher Ferne zuckten am Horizont grelle Blitze auf. Bei solchen Aufzuckern griffen die Pferde schneller aus, es war zu fürchten, daß sie bald des zurückhaltenden Jambes spotten würden. Melchior sprach dies aus und versuchte zuerst, vom Innern des geschlossenen Wagens aus sich mit dem Russer zu verständigen. Dies konnte jedoch nicht gelingen, ohne den Verkehr in der Führung der Pferde irre zu machen. Melchior machte sich bereit, trotz der rasenden Schnelligkeit des Gespanns herauszuspringen, um den Pferden in die Zügel zu fallen und den Wagen zum Stehen zu bringen. Jibora, welche die Gefahr kannte, die mit einem derartigen Sprung verbunden ist, hat ihn, sich derselben nicht aussetzen, was ihm als Wohlgefallen in's Herz drang. Dennoch war er im Begriff, der Gefahr zu spotten, als der Wagen plötzlich eine Wiegung machte und mit großer Gewalt an einen Steinhaufen stieß. Der stolze Bau des Wagens verhinderte seinen Sturz, und die Pferde waren gitternd stehen geblieben.

Im Nu war Melchior bei den Pferden, legte seine Hände auf ihre Köpfe, sprach zu ihnen und blieb so lange stehen, bis sie beruhigt waren, denn die Tiere sind in solchen Fällen sanfter Behandlung ebenso zugänglich als bedürftig. Langsam führte er sie, ohne die Hand von ihnen zu lassen, auf die Landstraße zurück und gebot jetzt dem Russer, den Boden zu verlassen und sich rückwärts zu legen. Seine junge Frau verständigte Melchior, daß er selbst die Lenkung der

Pferde übernehme und sich daher nur ein jägeres Gehen und gutes Ankommen verbürgen könne.

So blieb denn Jibora allein im Wagen zurück, dessen Schaulen auch ihre Gedanken in verschiedene Richtungen zu weichen schien, ohne daß sie einen einzigen dauernd hätte festhalten können. Draußen rüdte das Ungewitter näher, der Donner wurde vernommen, nachdem die Blitze bald links, bald rechts in die Richtungen der Dörfer erschlagen zu haben schienen. Unter der Hand Melchior's hielten sich die Pferde so weit gut, daß sie zwar schreuten und ausgeiffen, aber bald wieder in geregelten Lauf zu bringen waren.

„Warum, o Mann des Glückes und des Unglücks“, begann Abdul Hassan in einem eigentümlichen Klagen, der fast wie Schlangelaute, zu Melchior zu sprechen, „soll das Schicksal nicht deinen Lauf haben? Es führt den Abgründen zu, in denen man zerfurcht liegt, mögen wir Alle in den Abgrund fallen!“

Immer angezogen in die Finsternis hinausblickend, die Zügel mit beiden Händen umfassen, erwiderte Melchior, manchmal die Rede unterbrechend, um mit ganzer Aufmerksamkeit das Verleihen zu hören:
„Mein Mann! ich liebe nicht die Sprache der Komödianten — pathetisch und sonderbar — aber immerzu! Hier, weiß ich, ist es alte Gewohnheit, orientalische Abkammerung. Zu Blumen und Schweiß gehört notwendig das erhabene „Du“; wir wollen uns also duzen, mein Lieber, obgleich wir einander nicht leben können, wie ich glaube.“

„Wahresprechen!“ sagte Abdul Hassan, warum also dem Schicksal entgegenkämpfen? Es sind hier Bergschlünde, ich kenne sie wohl; ein Rad an den Zügeln, und wir wären hart daran. Mein erstes Du lautet: Ich habe dich, ich möchte dich allein hinabschleudern! Ich möchte dich tödten.“

Melchior dachte an den Blick, den ihm der orientalische Fremdling vor der Abfahrt zugenommen, und in dem Mann erwachte der seltsame, ihm sogar etwas komisch vorkommende Gedanke, dieser türkische Derrisch, wie er ihn bei sich nannte, wäre gegen ihn in Eiferdurst entbrannt. Mitleidig fragte Melchior, ob ein solches Verleihen in der Brust des Unglücklichen wüthte und ob derselbe nicht vielleicht viel jünger sei, als es den Anschein hatte.

„Ich bin um zwei Jahre älter, als Jibora's Vater“, erwiderte Abdul Hassan, „ich bin also ein alter Mann. Das Kind habe ich immer wie ein Kind betrachtet, wie eine Entschädigung für Alles, was in mir, einem Fremdling unter Euch Christen, in den Gedanken, wo das Kreuz gebietet und nicht der Halbmond, verlagert worden ist. Sie war mir wie das Licht im Osten, wohin ich mein Gebet wende; sie war mir — Allah möge mir verzeihen — wie Moschee und Mekka.“

